Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Geheimnisvolle Schatten

Kriminal-Roman von A. Wilken

1. Fortsetzung

Frau Larsen, die Aufwartefrau, wurde zu sieben Uhr in das Kriminalkommissariat bestellt, ihre Aussagen in betreff ihrer Herrin abzugeben.

Nachdem ihre Personalien festgestellt, begann das Verhör. Es handelte sich größtenteils um den Bekanntenkreis der betreffenden Dame. Ueber anderes konnte die Frau doch nicht berichten und es betraf ja auch vorläufig nur die verdächtigen Schatten. Wenn Frau von Tönnies auch am gestrigen Abend nicht eingetroffen, so konnte das heute geschehen. Da sie keine näheren Verwandte besaß, die ihr Ausbleiben ängstigen konnte, so war sie keinesfalls verpflichtet, die Verzögerung ihrer Ankunft telegraphisch zu motivieren. Eine direkte Verpflichtung bestand nicht. Obgleich — das mußte der Kriminalkommissar sich sagen, die Höflichkeit es erfordert hätte, ihren Bekannten sofort ihre Sinnesänderung, in betreff ihrer Rückkehr anzuzeigen.

Allerdings wußte Frau Larsen unter den Bekannten besser Bescheid als der Musiklehrer. Sie stand bereits zwei Jahre im Dienste der Frau von Tönnies, die zu der Zeit erst zugereist war.

Von woher die Dame gekommen? Von auswärts. Die Larsen glaubete von Amerika, da die Dame immer von „drüben überm Wasser" gesprochen.

„Fragten Sie Ihre Herrin denn nicht danach?" erkundigte sich der Kriminalkommissar.

„Nein," gab die Frau kurz zur Antwort. „Frau von Tönnies war sehr kurz angebunden."

„Sie wollten mir von den Bekannten Ihrer Herrin erzählen."

„Es waren zwei Familien mit denen meine Dame verkehrte. Pitschers in der Schäferkampsallee und Rustins auf der Drehbahn."

„Das war der einzige Umgang?"

„Die einzigen Familien. Außer dem eine unverheiratete Dame namens Fräulein Pohl, mit der meine Herrin sehr vertraut war."

„Kennen Sie die Wohnung der Dame?"

Die Larsen gab dieselbe an.

Die Adresse wurde vermerkt. Sodann erkundigte sich der Herr Kriminalkommissar nach Herrn Treder.

„Ja," gab die Frau darauf Bescheid, „der war zuweilen da. Aber sein Besuch wer meiner Herrin stets unerwünscht. Manchmal ließ sie sich verleugnen; manchmal lud sie sich Fräulein Pohl dazu."

„Wo wohnt dieser Herr?"

„Das weiß ich nicht. Er kam nur selten. Wenn er aber kam, wurde er zu den betreffenden Mahlzeiten eingeladen."

„Trotzdem der Besuch Ihrer Herrin unliebsam war?"

„Ja, trotzdem."

„In welchem Verhältnis stand der Musiklehrer zu Frau von Tönnies?"

Die Aufwartefrau lächelte.

„Kann nichts genaueres darüber sagen. Aber recht intim schien mir der Umgang zu sein, da sie sich beim Namen nannten. Das heißt, sonst ging es per Sie, aber beim Vornamen. Er war wie ein guter Freund. Sie musizierten viel zusammen. Wenn Frau von Tönnies Herrn Guttenhaus wünschte, setzte sie eine bestimmte Blume ans Fenster. Dann kam er früher."

„Blieb er lange des Abends?"

„O nein. Um elf Uhr ging Frau von Tönnies schlafen. Dann ging der Besuch stets fort. Er blieb bis elf im Hause, wenn Frau von Tönnies daheim."

„So; also im Grunde ein geregeltes Leben," bemerkte der Kriminalkommissar. „Wissen Sie etwas Genaueres über die zu erhebende Erbschaft?"

„Nein."

„Wußten Sie überhaupt, daß die Dame erben sollte?"

„Ich hörte sie mit Herrn Guttenhaus darüber reden."

„Waren Sie im Besitz der Schlüssel zu der Wohnung der Dame in deren Abwesenheit?"

„Nein."

„Hatten wohl die Bekannten, vielleicht die erwähnte Freundin, Fräulein Pohl, den Schlüssel in Verwahrung?"

„Nein. Frau von Tönnies nahm die Schlüssel mit. Den kleinen Hund und den Vogel habe ich für die Dauer der Abwesenheit in Kost."

„Ihre Herrin war wohl sehr wohlhabend? Sie bewohnte eine große Etage?"

„Vier Zimmer," gab die Larsen Bescheid. „Ob sie reich war, weiß ich nicht. Jedenfalls hatte sie gut zu leben."

„Haben Sie eine Ahnung, wer zur Nachtzeit von Dienstag auf Mittwoch in der Wohnung Ihrer Herrin gewesen sein könnte?"

„Nicht die geringste", erklärte die Larsen. „Und ich glaube auch nicht an die Schatten. Herr Guttenhaus wird bezecht gewesen sein."

„Trinkt Herr Guttenhaus?"

„Ich weiß es nicht, doch kommt das schließlich immer mal bei Herren vor. Und da er sich sehr viel aus Frau von Tönnies machte, so haben seine Gedanken ihm wohl einen extra Streich gespielt."

„Ist Ihnen im Benehmen des Musiklehrers gegen Ihre Herrin Besonderes aufgefallen? Ich meine, schien er verliebt in Frau von Tönnies? Sprechen Sie sich über alles aus, was Sie etwa beobachtet haben. Die Polizei ist diskret. Von unserer Seite haben Sie nichts zu befürchten."

Die Larsen lächelte.

„Verliebt? Darüber kann ich nichts sagen. Er war sehr nett zu ihr, aber schließlich war ich in der Küche draußen, kann also nicht sagen, was zwischen den beiden geschehen."

Es lag ein gewisses Zögern in der Frau Rede.

Der Kriminalkommissar bemerkte dieses Zögern wohl. Und versuchte durch fleißiges Zureden die Frau zum freien Aussprechen zu bewegen.

„Gott," sagte sie endlich, durch die Fragen in die Enge getrieben, „das kann ja gar nichts mit der Sache zu tun haben. Eigentlich kam es mir manchmal so vor, als interessiere er sich außerdem auch für Fräulein Pohl."

„Woraus schließen Sie das?"

„Ich könnte mich ja geirrt haben, der Herr Kriminalkommissar müssen nur nicht glauben, daß ich etwa herumspioniere—"

„I, wo werd' ich denn?" lächelte Kürtner.

„Man bemerkt ja manchmal so allerlei, Herr Kriminalkommissar," sicherte die Larsen. „So hab ich namentlich in der letzten Zeit, wenn Frau von Tönnies nicht im Zimmer anwesend, sie sich also unbeobachtet glaubten, eine kurze Umarmung und ein verstohlenes Küßchen zwischen den beiden wahrgenommen."

„Sie; öfter?"

„O ja. Aber auch bei Herrn Treders Besuchen machte ich dieselbe Bemerkung; mit Fräulein Pohl, Herr Treder begleitete Fräulein Pohl stets nach Hause."

„Fräulein Pohl scheint demnach so 'n bißchen Allerweltsfreund zu sein."

„So dachte ich mir auch," stimmte die Aufwartefrau bei.

„Wie alt kann dieser Treder sein?"

„Na, jung ist er nicht mehr; total grau; aber er sah doch recht statt sich aus. Großer Vollbart, schlank, trug ein Pincenez."

„Führte Ihre Herrin eine große Korrespondenz?"

„Kann ich nicht sagen. Es kamen wohl man Briefe an. Die ihren steckte sie selber in den Kasten."

„So, Frau Larsen, nun sind Sie für heute entlassen. Wenn Ihnen noch irgend etwas einfallen sollte, können Sie zu jeder Zeit. Ich bin Ihnen auch für den kleinsten Wink dankbar."

Alle diese Aussagen waren zu Protokoll genommen worden und am nächsten Morgen saß der Kriminalkommissar und brütete über den Akten.

Da war absolut kein Anhaltspunkt.

Frau von Tönnies hatte scheinbar ein zurückgezogenes Leben geführt; jedenfalls ein ehrenwertes.

Die Blume am Fenster, die den Musiklehrer hinübergrüßte, war jedenfalls eine ganz originelle Erfindung; und wenn Fräulein Pohl ein bißchen mannerlos war, so stand sie auch nicht als vereinzelte da. Dergleichen kommt in den besten Familien vor. Selbstredend verhielten sich Herren beim Entgegenkommen einer hübschen Dame nicht gerade in so reserwirter Haltung — das waren alles Privatangelegenheiten, die hier mit dem Verschwinden der Dame, die außerdem sich eine Erbschaft zu holen, absolut im keinem Zusammenhang standen.

Wären die dummen Schatten in der Nacht nicht gewesen, hätte man einfach annehmen können, der Dame sei etwas zugestoßen. Es konnte auch ein Verbrechen vorliegen. Diese Schatten machten die Sache allerdings kompliziert.

Der Kriminalkommissar beschloß, bevor er die Staatsanwaltschaft benachrichtigte, erst mit seinen Recherchen so weit im Reinen zu sein, daß man wenigstens wußte, was aus der Dame geworden. So einfach spurlos mit ihren 90,000 Mark verschwinden, das ging nun doch mal nicht an.

Frau von Tönnies hatte von Dresden am Mittwoch nachmittag Telegramme abgeschickt. Folglich hatte bis sowerit die Sache ihre Richtigkeit. Ihre Spur mußte also von dem Endziel ihrer Reise aus verfolgt werden.

Vom Dresdener Amtsgericht war bereits die Rückantwort auf seine telegraphische Anfrage eingelaufen. Frau von Tönnies hatte im Hotel Continental für die Dauer ihres Aufenthalts Quartier genommen. Weiteres war dem Amtsgericht nicht bekannt. Die Erbschaft war ihr ausgezahlt worden.

Nach Eintreffen dieser Nachricht hatte sich der Kriminalkommissar sofort nach Rücksprache mit seinen Vorgesetzten an die Polizeibehörde in Dresden gewandt, behufs Nachforschung nach der verschwundenen Frau von Tönnies. Das bedurfte immer einiger Zeit und konnte morgen von dort aus frühestens Antwort eintreffen.

Noch im Laufe des Tages erwartete der Kriminalkommissar die untergebenen Untergebenen, die beauftragt waren, Erkundigungen nach den Bekannten der Dame einzuziehen. Er selber machte sich auf den Weg, dem Hauswirt Frau von Tönnies einen Besuch abzustatten; sich zu gleicher Zeit die Wohnung, wenigstens von Außen anzusehen, und war allem geflüstete es ihm, die Bekanntschaft des männerfreundlichen Fräulein Pohl zu machen. Wie würde sie sich diesem Vorfalle gegenüberstellen? Wie urteilte sie über Frau von Tönnies? Was war es überhaupt für eine Persönlichkeit?

* * *

Zweites Kapitel

Es war am Donnerstag, den fünften November, als in einem Abteil der zweiten Klasse auf der Bahnstrecke Berlin - Hamburg ein Mann saß, scheinbar tief mißmutig.

Sein Gesicht war von einem dichten Vollbart umrahmt, den Hut hatte er tief in die Stirne gedrückt, die Hände in den Paletotaschen versenkt; so blickte er unausgesetzt zum Waggonfenster hinaus.

In einer wilden Hast flogen Häuser, Bäume, Felder an ihm vorüber — doch sah er nichts davon. Erstens war es bereits zu finster und dann schienen auch unruhige Gedanken das Hirn des Mannes zu kreuzen. Er zog ab und zu die Uhr, gleichsam wie um festzustellen, wie unendlich langsam die Zeit vergeht. Endlich lehnte er den Kopf gegen die Polsterlehne und schloß die Augen.

Er schlief auch ein.

Ganz wirr war er als man endlich in Hamburg anlangte. Beim Oeffnen der Kupeetür zog er den Filzhut noch tiefer ins Gesicht, schlug auch den Rockfragen auf, trotzdem die Temperatur in dem Waggon fast überhitzt zu nennen war und drückte sich fester in die der geöffneten Tür gegenüber befindliche Ecke, gleichsam als fürchtete er die von außen hereinflutende Lichthelle. Er fuhr mit dem Zuge weiter, die Verbindungsstrecke Hamburg-Altona.

Es war 11 Uhr 33 Minuten abends, für eine Großstadt, gerade noch keine späte Stunde, als er den Altonaer Hauptbahnhof erreichte. Er überlegte, wohin er sich wenden sollte. Ein Restaurant aufzusuchen hatte keinen Zweck, so bestieg er einen Taxameter — als Gepäck diente ihm nur ein juchtenledernes Handköfferchen — und nannte dem Kutscher die Adresse eines Hotels.

Hier angekommen warf er sich wie tief erschöpft sofort auf sein Lager, nachdem er hastig eine Flasche Wein geleert.

Am folgenden Morgen erwachte er trotzder Strapazen einer ermüdeten Reise und des genossenen Weines schon zeitig. Er machte sorgfältig Toilette, ließ einen Wagen kommen und fuhr nach dem neuen Wall.

„Ritmanns Passage!" rief er dem Kutscher zu.

In dieser mit stattlichen Häusern ausgebauten Passage betrat der Mann ein Haus, in welchem er fünf Stiegen emporkletterte. Dort befand sich ein Schild mit der Aufschrift: „Frau Grützmacher". Er klingelte.

Man schien auf so frühe Besuche nicht vorbereitet zu sein. Es währte eine ganze Weile, bevor die Tür von einem sehr schlampig aussehenden jungen Dienstmädchen geöffnet ward.

Doch schon erschien der unfrisierte Kopf einer älteren Dame am unteren Ende des Korridors. Sie hatte einen Schlafrock lose um die sehr in die Breite gegangenen Glieder geschlagen und als sie den Herrn in der Tür stehen sah, kam sie eiligst herbei.

„Tag, mein werter Herr," rief sie mit fetter Stimme. „Habe Sie lange nicht gesehen. Aber Sie sind alle Weile willkommen. Treten Sie näher und setzen Sie sich."

Das tat der Mann denn auch, indes seine Augen wie fragend umherschweiften.

„Das gnädige Fräulein schläft noch," kicherte die dicke Dame.

„Dann wecken Sie sie sofort," sagte der Herr in ungeduldigem Ton. „Ich muß sie sofort sprechen."

Frau Grützmacher war eine gute Menschenkennerin. Dem war — so konstatierte sie bei sich — eine Laus über die Leber gelaufen. Sie beeilte sich also zu versichern, daß sie Fräulein Meta sofort informieren werde und schlürfte auf ihren Filzpantinen geräuschlos zur Tür hinaus.

Der Herr wanderte unruhig vom Fenster zur Tür und denselben Weg zurück. Einmal, zweimal, ungezählte Male. Die Zeit dünkte ihm ewig lang.

„Grüß Gott, Louis," rief eine frische, weiche Stimme. „Glücklich wieder angelangt? Und, wie mir Frau Grützmacher sagte, ungeduldig wie immer."

„Dalli, dalli," rief Louis. „Sagte dir die Grützmacher nicht, daß es pressierte?"

„Ne," staunte Meta und ihr Gesicht nahm gleichfalls einen ernsten Ausdruck an. „Einen Augenblick, Liebster."

Und sie verschwand wieder hinter der Tür.

„Ach mein Gott," flüsterte sie, sich schleunigst an ihre Toilette machend. „Kann doch nichts passiert sein? Mir puckert ordentlich das Herz."

Es war nur das aller notwendigste, was sie an ihrer Toilette vornahm. Frisieren, schminken und pudern, dazu war keine Zeit. In wenigen Minuten stand sie dem vollbärtigen Herrn gegenüber.

Dieser trat an beide Türen, die er vorsichtig verschloß. Dann zog er die junge Dame neben sich auf die Causeuse und redete hastig auf sie ein. Leise, in zischenden Flüstertönen.

Metas Gesicht nahm einen immer reservierteren Ausdruck an.

„Bist du verückt?" rief sie endlich ungeduldig aus. „Das hättest du dir vorher genau auskundschaften sollen. Ich danke verbindlichst."

Sie war aufgesprungen.

Auch der Mann hatte sich erhoben. Er stand in drohender Haltung vor der Dame. Seine Rechte war geballt, es lag etwas Brutales in seiner Haltung, die Zornesader auf seiner Stirn war geschwollen. Stechend ruhten seine Augen auf der Dame.

„Du scheinst dich in letzter Zeit öfter mir gegenüber zu vergessen," sagte diese wegwerfend. „Kein Wunder, daß eine Frau, die dich heiß und zärtlich geliebt, sich endlich von dir wandte. Wer wird sich prügeln lassen. Hüte dich."

„Meta," bat der Herr und seine Stimme nahm einen unendlich weichen Klang an. „Meta, sag' das nicht noch einmal. Du weißt, ich habe sie nie geliebt und sie war stolz und hoffärtig und wir waren arm. Nirgends beißen sich die Pferde stärker, als an der leeren Krippe."

„Ach Phrasen," sagte die Dame. „Ein Gentleman bleibt Gentleman. Wer sich gegen eine Dame vergißt, ist ein Rüpel."

Der Mann erblaßte.

„Meta."

Es klang so demütig.

„Charakterlos," dachte Meta und setzte sich wieder. Der Mann nahm gleichfalls wieder an ihrer Seite Platz.

Und er redete abermals auf das Mädchen ein.

Diese unterbrach den Sprecher jetzt mit keinen Wort. Sie überlegte.

Trotz seiner brutalen Charakteranlagen war er doch wie weiches Wachs in ihren Händen. Das fühlte sie. Sie verstand es, seine Leidenschaft zu hoher Glut anzufachen, um ihm zu rechter Zeit den nötigen Fußtritt zu geben.

O, sie war eine arge Kokette.

Wie sie nun so dasaß, das hellblonde Haar lässig in einen Knoten am Hinterkopf aufgesteckt, die großen dunkelgrauen Augen ins Weite gerichtet, die etwas Märchenhaftes, Rätselhaftes an sich hatten, und zu Zeiten einen so dunklen Glanz entwickelten, daß sie über ihre eigentliche Farbe täuschten, ihre hohe Figur mit den üppigen Formen, die alabasterweißen, gepflegten Hände im Schoß gefaltet, da gab sie ein Bild sinnigen Friedens ab. Und doch tobte ein Vulkan in ihrem Innern.

Hörte sie, was der Mann noch zu ihr redete, oder ging sie ihren eigenen Gedanken nach — das blieb unergründet.

Der Mann langte in die Brusttasche seines Rockes und zog ein zierliches, elegantes Portefeuille heraus, das er der Dame reichte.

„Hier, Meta. Es ist also abgemacht."

Die blonde Dame kam wie aus anderen Welten zurück.

Sie griff hastig nach dem Portefeuille und erhob sich brüsk.

„Es ist abgemacht," sagte sie.

In dem Ton ihrer Stimme lag etwas energisches.

„Aber nun geh," setzte sie hinzu.

Der Bärtige zog das schöne blonde Mädchen an seine Brust.

„Geliebte," flüsterte er mit heißer Stimme. „Ich vergesse es dir nie."

Meta legte einen Augenblick, wie hingebend, ihren Kopf an des Mannes Schulter. Sie küßten sich.

Dann eilte der Mann schnell hinaus.

Kaum aber fiel die Tür hinter ihm ins Schloß, da lachte das Mädchen höhnisch auf.

„Narr, du. Einer Frau zu trauen."

Dann rief sie nach ihrer Wirtin.

„Frau Grützmacher!"

„Ich komme gleich, Seelchen Gleich, gleich."

„Brauche Sie nicht. Ich will Toilette machen. Lassen Sie niemanden zu mir. Ich bin nicht zuhause. Haben Sie verstanden?"

„Wohl, wohl, Lämmchen. Unbesorgt."

Meta setzte sich an ihren Schreibtisch und warf schnell ein par Zeilen auf einen Begen Papier. Ein Kuvert drum, dann legte sie es in die Küche hinaus.

„Guste, bring den Brief in den Kasten," befahl sie dem kleinen schlampigen Dienstmädchen.

Dieses trabte eilig davon. Doch verfehlte es nicht, die Adresse zu studieren. Diese lautete: „Herrn Musiklehrer Erich Guttenhaus, F. . . straße, Nummer fünfunddreißig, Altona."

Meta begab sich in ihr Schlafzimmer, dessen Tür sie sorgfältig hinter sich verschloß. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Sind Sie bruchleidend.

Herr Stuart, Erfinder der berühmten Stuart's Adhesive Plapao-Pads - Bruchbehandlungs - Methode, offeriert jedem Bruchleidenden Plapao auf Probe und illustriertes Buch über Bruchbehandlung völlig umsonst zu senden.

Alle Bruchleidenden sollten uns sofort bezüglich dieser großmütigen Offerte schreiben. Das Wunder des Zeitalters, im Gebrauch von tausenden Bruchleidenden. Mit Gold-Me- und ehrenvoller Anerkennung auf der Panama-Pacific-Ausstellung ausgezeichnet. Keine Schnallen, Riemen oder Stahlfedern daran befestigt Weich wie Sammet, leicht anzubringen, vernünftig.

Hört auf, den Bruch mit Stahl oder Gummibändern zu verschlimmern. Vermeidet gefährliche Operation. Schließt die Bruchöffnung auf natürliche Weise. Sendet sofort den nachstehenden Kupon for Plapao auf Probe und illustriertes Buch über Bruchheilung — alles völlig umsonst

Gratis Probe-Kupon

Plapao Laboratories, Inc.,
2888 Stuart Bldg., St. Louis, Mo

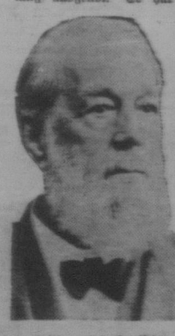
Name _____

Adresse _____

86 Jahre alter Arzt braucht und verschreibt Nuga-Tone.

Feinste bekannte Medizin für schwache, nervöse, heruntergekommene Männer u. Frauen.

Dr. B. B. Crawford ist 86 Jahre alt und hat die ärztliche Praxis 65 Jahre lang ausgeübt. Er hat einen wundervollen Ruf dafür, daß er die Kranken geheilt und die Schwachen stark, kräftig und robust gemacht hat. Seit vielen Jahren hat dieser altehrwürdige und hocherfolgreiche Doktor Nuga-Tone mit wunderbaren Erfolgen verschrieben. Er sagt: „Nuga-Tone hat sich als eine so feine und verläßliche Medizin erwiesen, daß ich niemals zögere, es zu verschreiben in Fällen von Magen-, Leber-, Darm- u. Nierenleiden, bei Kopfschmerz, Unwohlsein, Völlegefühl, bei lahmem Rücken, rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, bei veralteter Verstopfung, schlechtem Blut, trägem Zirkulation des Blutes, bei Verlust von Gewicht und Appetit, bei schwachen, gereizten Nerven, bei schwachen Muskeln und allgemeiner Schwäche, und ich nehme das Mittel auch selbst mit erfreulichen Erfolgen. Ich empfehle Nuga-Tone allen schwachen, kränklichen und geschwächten Personen und ich empfehle den Gebrauch des Mittels vor allem bei Sumpffieber und allgemeiner Schwäche, die aus dieser Krankheit resultiert."

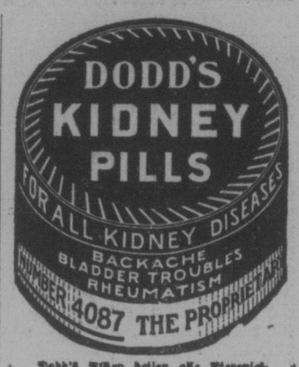


Dies Mittel ist zusammengestellt aus den feinsten Medizinen, welche der Wissenschaft bekannt sind für die Bildung von rotem, gesundheitgebenden Blut, für starke, stetige Nerven, für kräftige Muskeln und die Stärkung lebenswichtiger Organe. Das Mittel enthält auch Medizinen, die Appetit und Verdauung kräftigen, gesundes Fleisch auf schwachen, stehenden Gliedern, schwache Nieren kräftigen, die träge Leber anregen, Verstopfung überkommen und die bösen Folgen dieser Krankheit beseitigen.

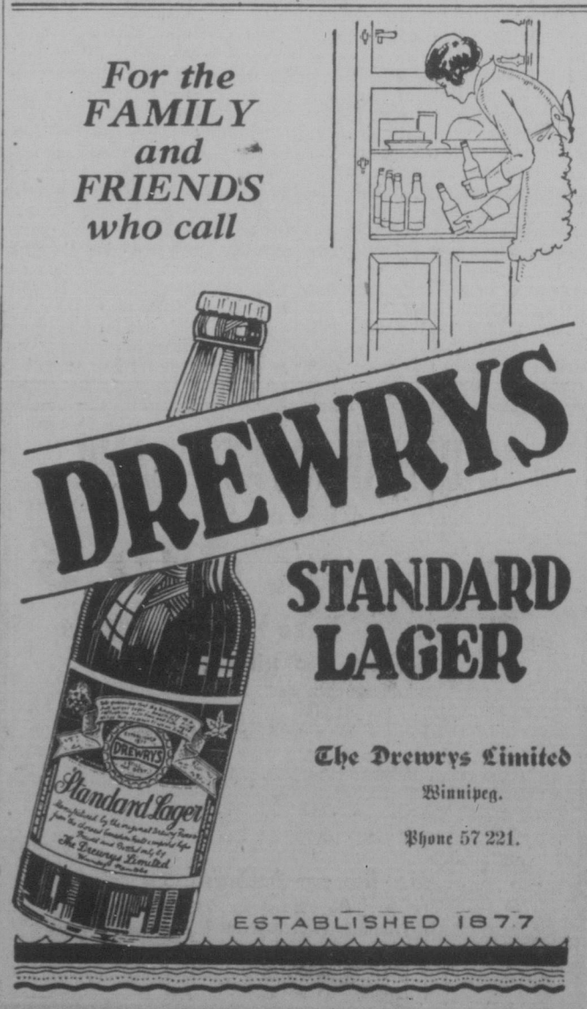
Nuga-Tone ist eine wunderbare Medizin für die Schaffung guter Gesundheit und für den Schutz des Körpers gegen Krankheit. Es ist wunderbar, wie schnell Nuga-Tone die Gesundheit verbessert und die Kraft vergrößert sowohl bei alten Leuten wie auch bei solchen im mittleren Lebensalter und bei Männern und Frauen in jüngeren Jahren, welche schwach oder geschwächt sind. Kaufen Sie noch eine Flasche von Ihrem Apotheker.

Langer Schlaf macht das Kind wieder zufrieden.

„Unser Kind hielt uns wach für den größten Teil der Nacht, bis wir ihm ein wenig Castoria nach seiner letzten Nahrung gaben," schreibt eine Mutter aus Iowa. „Er schlief die ganze Nacht hindurch und er sah bald besser aus und fühlte sich wohl." Kinderspezialisten heißen Fletchers Castoria gut und Millionen von Mütter wissen, wie schnell es den Kindern hilft bei Kolik, Verstopfung, Erkältung, Diarrhoea usw. Es ist eine reine und unschädliche Zubereitung aus Pflanzenstoffen. Fletchers Unterschrift ist immer auf dem Umschlag des echten Castoria. Man vermeide Nachahmungen.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Der Amtsschimmel im Land der Freiheitsgöttin

Als Frau Clara Wesen, damals noch ein Wickelkind, vor rund achtzig Jahren mit ihren Eltern aus Schweden nach den Vereinigten Staaten kam, kümmerten sich die dortigen Behörden noch nicht so eingehend wie heute um alle persönlichen Angelegenheiten der Einwanderer. Niemand legte dem Vater nahe, das Kind naturalisieren zu lassen, und zwei Jahrzehnte später glaubte die junge Schwedin durch die Heirat mit einem Amerikaner, der noch dazu den Sklavenkrieg in den Reihen der Nordarmee mitgemacht hatte, das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten erworben zu haben. Kürzlich wurde sie aber zu ihrem Leidwesen eines anderen belehrt. Durch Zufall entdeckte nämlich eine Behörde, daß Frau Wesen niemals naturalisiert worden war. Dem Buchstaben des Gesetzes nach drohte der Greisin die Ausweisung. Man machte aber bei ihr, die schon acht Jahrzehnte in den Vereinigten Staaten lebte, eine Ausnahme und erklärte, ihr den Verbleib in der Union gestatten zu wollen, wenn sie sich noch nachträglich der Einwandererprüfung unterwerfen und naturalisieren lassen wollte. Der alten Dame blieb nichts anderes übrig, als „Ja" zu sagen, und kürzlich bestand sie — durch ihren achtzigjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten dazu befähigt — die Einwandererprüfung mit ihren mehr oder minder geistreichen Fragen.